



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ostern in Böhmen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ostern in Böhmen.

Wir verstehen hier unter Ostern die ganze große Procession von Tagen und Bräuchen, mit welcher der Glaube der katholischen Kirche die Auferstehung Christi und der nebenhergehende Aberglaube, das heißt, der Rest des alten Heidenthums, die Auferstehung der Natur vom winterlichen Tode feiert. Voraus der Vortrab der Fastensonntage: Invocavit, der Herold, Reminiscere, der Prediger, Oculi, der Panierträger, Rätare, der Schalksnarr, dann die beiden Prinzen Gründonnerstag und Karfreitag, der eine heiter den Reichsapfel, ein buntes Ei, das Symbol des Lebens, der andere düster das Scepter, ein Kreuz, das Symbol des Todes, in der Hand, dann endlich mit seiner Strahlenglorie und seinem Gefolge von Engelchören, Heiligen, verummten Göttern, heiliges Feuer, Opferkuchen und Zauberkräuter tragenden Dienern der alte prächtige König Ostern selbst. In protestantischen Ländern ist diese Procession mit jedem Jahrzehnt nüchterner und ärmer an Gestalten geworden. In katholischen bewahrt sie noch viel von dem alten Glanz. In Böhmen hat sie auf dem platten Lande und in den kleinen Städten zugleich ein nationales Gepräge, und die alten Götter in dem Festzuge schauen bisweilen noch recht deutlich aus ihrer Verhüllung heraus. *)

So gleich beim Ersten in der Reihe, dem Sonntag Invocavit, der bei den Deutschen in Böhmen die alte Fastnacht oder Allermannsfasching, bei den Czechen aber Lisci Nedele, d. i. Fuchssonntag heißt. In der Nacht vor demselben reihen die Frauen im Berauner und Rakonitzer Kreis Mohnbregeln auf Reiser und hängen sie im Garten an die Bäume. Vor Sonnenaufgang werden die Kinder geweckt und ihnen gesagt, daß der Fuchs gekommen und Bregeln gebracht. Sie hingen draußen an den Bäumen, wo die Kinder sie, nachdem sie unter dem Baum ein Gebet gesprochen, sich nehmen könnten. Mit dem Essen der Bregeln wird die Vorstellung verbunden, daß dies vor Zahnweh schütze. Nun gilt der Fuchs bei den Czechen überhaupt als Spender der

*) Ausführlicheres darüber findet man in der soeben erschienenen ersten Lieferung des vom Freiherrn v. Reinsberg-Düringsfeld zusammengestellten „Festkalenders aus Böhmen“ (Wien und Prag, Kober und Markgraf 1861), dem das Obige im Auszug entnommen ist.

Zähne, und wenn ein Kind einen Zahn verliert, so muß es, um einen dauerhaften neuen zu bekommen, den ausgebrochenen hinter sich werfen und sprechen: „Da hast Du, Fuchs, einen beinernen, gib mir dafür einen eisernen.“ Da an einigen Orten statt Fuchs Baba gesagt wird, und man anderwärts dem Fuchs die Function des Kinderbringens, wie sie bei uns der Storch hat, zutheilt, so darf man annehmen, daß der bregelspendende Fuchs des czechischen Fuchssonntags nur das als Stellvertreter zurückgebliebne Attribut der Göttin Baba, der Urmutter der Natur und aller Geburt ist, die in der Heidenzeit beim Frühlingsfest die Kinder unverhüllt beschenkt haben wird.

Der zweite Fastensonntag, Reminiscere, hat im Brauch und Glauben des Volks keine besondere Auszeichnung, und vom dritten, Oculi, ist nur zu erwähnen, daß er bei den Czechen Ryhavna Nedele, Niessonntag genannt wird, da man meint, wer an ihm niese, könne das ganze Jahr über nicht krank werden. Dagegen knüpfen sich in den deutschen Strichen Böhmens an den vierten, in den czechischen an den fünften sehr interessante Reste des alten Frühlingsfestes, nach welchen jene Sonntage die Namen Todtensonntag und czechisch Nedele Smrtelna führen.

Schon am Sonnabend vor dem Todtensonntag gingen früher die Mädchen des Dorfes weißgekleidet in den Wald, um für die Feier des nächsten Tages ein Bäumchen zu holen. Unter dem Gesang eines Liedes schnitten sie eine kleine Tanne oder Fichte ab, schälten unten die Rinde los und ließen oben die Zweige stehen, die sie mit ausgeblasenen Eiern behingen und mit weißen und rothen Bändern schmückten. An der Krone befestigten sie eine weiße Puppe in Frauengestalt. Mit diesem Bäumchen, welches Lito (Sommer) hieß, zogen sie am nächsten Morgen im Dorfe von Haus zu Haus, wobei sie das beim Abschneiden des Bäumchens gesungene Lied wiederholten. Letzteres lautete einst auf Deutsch: „Sommer, Sommer, Sommer, wo warst du so lange? — War beim Wasser, war beim Wasser, wusch mir Hände und Füße. Beilchen, Rose können nicht blühen, bis Perun ihnen hilft.“

Umzug und Lied haben sich mit einigen Veränderungen bis auf den heutigen Tag erhalten. In einigen Gegenden hängt eine weibliche Puppe, welche den Tod vorstellen soll, am Bäumchen, in andern eine Abbildung des Todes. In Zwiflowec tragen die Kinder nur die Puppe herum. In der Nachbarschaft von Neustadt an der Mettau wird der Tod erst am Nachmittag nach dem Segen aus Stroh und alter Leinwand gemacht, dann aufgestellt und von den jungen Leuten Hand in Hand umtanzt, wozu sie singen: „Todtenbringerin, Todtenbringerin, wo bleibst du so lange? Am Wasser, am Wasser wuschest du dir wol Hände und Füße?“ Haben sie genug gesungen und gesprungen, so ziehen sie durch den Ort und singen: „Den Tod, den Tod aus der Stadt, neuen Sommer in die Stadt, lieblich weht der Sommer, grün ist das Getreide.“

Was uns der Sommer bringt, nimmt uns der Tod. Veilchen, Rosen bringt uns der Sommer.“ Zulezt trägt man den Tod an das Wasser und wirft ihn hinein. Anderwärts ersäuft man ihn beim Sonnenuntergang, und dann erst begeben sich die Mädchen in den Wald, hauen ein junges Bäumchen, das sie mit einer weiblichen Puppe behängen und mit Bändern anpuzen, und ziehen mit demselben durch die Stadt oder das Dorf, wobei sie singen: „Den Tod trugen wir hinaus, den neuen Sommer herein. Was uns der Sommer bringt, nimmt uns der Winter. Freut euch, Altmütterchen, daß wir den Tod weggebracht und den neuen Sommer herbeigetragen haben!“ Während des Umzugs werden Gaben eingesammelt, die man zulezt im Wirthshaus verzehrt. In der Gegend von Chrudim versammeln sich die Knaben beim Richter, um den Tod zu machen. Ist die Figur fertig, so trägt man sie zum reichsten Bauer, wo sie am Sonntag früh mit Musik abgeholt und nach einem Bach oder Teich gebracht wird. Dort stellen sich die Knaben in einer Reihe auf, die Puppe wird ins Wasser geworfen, und alle stürzen ihr nach, um ihn zu erhaschen. Wer zulezt hineinkommt, stirbt noch im Laufe dieses Jahres und muß zum Zeichen dessen auf dem Rückweg den Tod tragen, der alsdann verbrannt wird.

Bei Schönsfeld wird „der Türke hinter die Stadt gejagt“ und dabei die heilige Margarethe um einen frühen Sommer gebeten. In Dessly wirft das junge Volk den Tod in einen Teich, der Adam heißt, und sagt dann, es habe den Tod dem Adam gegeben. In Tabor endigt das bei der Ceremonie gebräuchliche Lied mit einer Anrufung der heiligen Margarethe um ein fruchtbares Jahr, viel Weizen und Roggen u. s. w. In Böhmischnicha tragen die Mädchen und die Knaben einen besondern Tod in den Wald, wo sie ihn an einer Eiche zu zerschellen suchen. Gelingt das den Mädchen zuerst, so glaubt man, daß in dem Jahre mehr Männer, geschieht das Umgekehrte, so erwartet man, daß mehr Frauen als Männer sterben werden. An einigen Orten wird der Tod nicht ersäuft oder verbrannt, sondern in die Erde verscharrt, an andern ist von dem ganzen Gebrauch nur ein grüner Zweig übrig geblieben, welcher „der Sommer“ heißt, und mit dem die Mädchen die Burschen und die Frauen ihre Männer schlagen, um dafür ein Geschenk an Äpfeln zu bekommen. Ist dieser Rest des alten Frühlingsfests auch außerhalb Böhmens, wenn auch an andern Tagen, in der leipziger Gegend z. B. am Aschermittwoch, erhalten, so ist in der Gegend von Liboschowitz an der Eger eine Sitte lebendig, die an die „Mayqueen“ des englischen Landvolks erinnert. Mädchen in weißen Kleidern mit rothen Bändern und Goldstittersternchen in den Haaren führen eine sogenannte Königin (Kralowna), die mit Veilchen und Maßliebchen bekränzt ist, durch das Dorf, wo dieselbe jedem Hause die Ankunft des Frühlings verkündigt und den Bewohnern Glück und Segen wünscht. Während des Umzugs,

bei dem es sehr feierlich zugeht, darf keins der Mädchen stillstehen, sondern alle müssen sich fortwährend singend drehen.

Ein Gebrauch schreibt vor, am Todtensonntag Erbsen zu rösten, von denen Jeder, der ins Haus kommt, wenigstens einen Löffel voll bekommt. Auch hat der Tag sein eigenthümliches Gebäck, das in einer Art Kolatschen besteht und Druzance oder Druzebne heißt.

Eine Erklärung der Sitte des Tодаustragens hat Grimm gegeben. Die Puppe, welche den Tod vorstellt, ist der Winter, der grüne, mit Eiern und Bändern geschmückte Baum das Bild des neuen sommerlichen Lebens, das Ganze das Ueberbleibsel eines heidnischen Ritus, der zu Ehren der um die Zeit der ersten Weichen und der Wiederkehr der Wandervögel wiedererwachten Natur stattfand, und bei dem einst auch die Namen von Göttern genannt wurden. Jetzt ist die Feier ein Kinderspiel geworden, und die Götter haben sich, wie anderwärts, davon zurückgezogen oder in Heilige verwandelt.

Andere Reste der alten Feier finden sich mit neueren Bildungen der Volkssitte gemischt an andern Tagen der Monate, in welchen der Frühling beginnt. Dahin gehört der Gregoriustag, der nach dem alten Kalender um die Frühlingsnachtgleiche fiel, und den noch jetzt verschiedene Bauernregeln der Gegend, z. B. „an Gregori öffnet der Frosch das Maul“, „an Gregori fliegt der Storch übers Meer“, als Ende des Winters bezeichnen. An diesem Tage ziehen in ganz Böhmen die Schulknaben in Verkleidung von Soldaten, geführt von Offizieren, Trommler voraus, durch die Dörfer, um geistliche Lieder zu singen, und zum Schluß mit einem Bettelvers Geld und Lebensmittel einzusammeln, wovon dann in der Schulkstube ein Mahl ausgerichtet wird. Im Klattauer Kreise feiert man am Gregori den Beginn des Ackers, indem sich die jungen Leute in einem bestimmten Gehöft versammeln, einen der Burschen vom Kopf bis zu den Füßen in Stroh einflechten, ihm eine zuckerhutförmige Strohmütze aufsetzen, ihm das Gesicht schwärzen und ihn dann mit Musik und Jauchzen durch das Dorf führen. In jedem Hause tanzen sie mit dem Strohmann und den Mädchen des Gehöfts herum, worauf sie sich von dem Besitzer desselben mit einem Glückwunsch verabschieden, der von letzterem mit einigen Kreuzern, von der Frau mit Eiern vergolten wird. Der Wunsch lautet: „Vieher Herr Vater und liebe Frau Mutter! Wir wünschen euch, Gott der Herr möge euch in diesem Sommer viel Getreide auf den Feldern, viele Mandeln in den Scheunen, viele hundert Scheffel auf dem Schüttboden und viel Gras auf den Wiesen beschee- ren. Mögen eure Ställe voll von Kleinvieh und Großvieh, euer Hof voll von Geflügel, als Hühner, Enten und Gänse, euer Garten voll von Obst sein. Möge euch Alles reichlich zuwachsen und Gott es vor Frost, Trockenheit und Nässe, Hagel und Wetterschlag, Verderben und Schaden bewahren und geben, daß ihr das ganze Jahr hindurch keinen Mangel an Brot, Kolatschen und

Ruchen, Buchten und Dalken, Futter und Obst, Milch und Käse, Rahm und Butter, Eiern und jungen Hühnern leiden möget. Gras und Stroh für das Vieh möge euch noch höher wachsen als die Mühe dieses Strohmannes ist, damit euch die Frau Mutter recht oft gute Bäbe, Kuchelhupf, Kolatschen, Weihnachtsstriezel, gelbe Eierkuchen und mürbe Brotkuchen backe und ihr den Armen sowie uns von der Fülle dieser Gottesgaben mittheilen könnt. Möge euch der Weizen rein wachsen, damit ihr noch weißere Buchten und Kolatschen haben könnt als jetzt, der Roggen mehr Körner geben als euer jetziger, die Gerste den Erbsen gleichen, damit die Dalken gut werden, die Kühe reichlich Rahm und Butter geben, damit die Striezel recht mürbe werden, die Schweine viel Ferkel bringen, damit ihr genug Schwarte zu den Erbsen und Räucherfleisch zum Kraut habt, und die Hühner brav Eier legen, damit ihr zu Eierkuchen, Krageln und Osterfladen viel einschlagen und auch uns hübsch Ostereier geben könnt.“ Ist der Zug im letzten Gehöft des Dorfes gewesen, so begibt er sich ins Wirthshaus, wo die verschiedenen Gaben vertheilt oder zu einem gemeinschaftlichen Mahl verwendet werden.

Wir übergehen die vielen Heiligenfeste, Wallfahrtstage und andere Schöpfungen der katholischen Kirche, welche an dem einen und dem andern Orte Böhmens im März das Alltagsleben unterbrechen, und wenden uns zum letzten Fastensonntag, Palmarum, der bei den Tschechen Kvetnice d. i. Blumentag heißt, ein Name, der dem französischen Pâques fleuries entspricht und von dem alten Gebrauch herkommt, an diesem Tage sogenannte Palmen, Weidenzweige mit Blütenkränzen in der Kirche zu weihen. Diese Palmen sind zu allerlei Dingen gut. Sie werden in feierlicher Procession, während welcher nach dem Volksglauben alle verborgnen Schätze sichtbar und zugänglich sind, aus der Kirche nach Hause gebracht, wo sie zu allerhand Zauber und zur Abwehr von Unglück verwendet werden. An der sächsischen Grenze mischt man drei von den Kränzen unter das Futter der Kühe, damit sie reichlich Milch geben. Im Eger- und im Leitmeritzer Kreise pflegt man drei Palmkränze zu verschlucken, um vor Halsweh gesichert zu sein, anderwärts geschieht es als Schutzmittel gegen Zahnschmerzen, wieder an andern Orten bewahrt es vor dem kalten Fieber. Man gräbt ferner Palmblüthen in die Saatsfelder oder steckt die Zweige aufrecht in das Getreide, damit dieses ebenso hoch werde, was namentlich dann erwartet wird, wenn der Acker an seinen vier Ecken mit Dreikönigswasser besprengt worden ist. Sodann befestigt man solche geweihte Zweige an die Decke des Kuhstalls, der dadurch vor der Rinderpest bewahrt wird. Endlich schützen solche Palmen, vorzüglich wenn sie von Haselstauden sind, unter das Dach gesteckt oder auf den Boden gelegt, das Haus vor Blitzschlag.

In den tschechischen Dörfern pflegt ferner am Palmsonntag der Bauer in

seinem Taubenschlag nachzusehen, ob sich darin ein eben ausgetrocknetes, noch feuchtes Täubchen findet, mit dem er seinen Hausgenossen dann über das Gesicht streicht, damit sie immer schön und jung, ohne Flecken, Sommersprossen und Warzen bleiben. Anderswo wendet man zu solchen kosmetischen Zwecken ein weniger seltsames Mittel an. Die Mädchen gehen, ohne jemand davon zu sagen, vor Sonnenaufgang schweigend in einen Birkenwald, bohren dort einen Baum an, stecken einen Federkiel hinein und hängen ein Töpfchen daran, das sie am dritten Tag nach Sonnenuntergang, gefüllt mit dem inzwischen herausgelaufenen Saft, abholen. Mit letzterem bestreichen sie sich das Gesicht, um dadurch die Sommersprossen zu verlieren, oder trinken davon, um gesund und als Frauen nicht unfruchtbar zu werden. In Weinbergsgegenden geschieht dasselbe mit dem Saft der Weinranken.

Wir kommen jetzt in die Karwoche. Der Dienstag in derselben heißt der gelbe, die Mittwoch die krumme. Da von letzterer an bis zum Sonnabend in allen katholischen Kirchen das Geläut schweigt, so werden in vielen böhmischen Orten die Glocken, die nach dem Volksglauben in dieser Zeit nach Rom gehen, um sich vom Papst neu weihen zu lassen, von den Schulknaben vertreten. Diese versammeln sich jedes Mal, wenn an andern Tagen geläutet wird — früh sechs, Mittags zwölf und Abends sechs Uhr — mit Ratschen, Hämmerchen, Klappern und Schnarren versehen an der Kirche und durchlaufen, sobald die Uhr jene Stunden geschlagen hat, die Gassen, indem sie mit ihren Instrumenten einen möglichst großen Lärm machen.

Der Gründonnerstag heißt bei den Tschechen Veliky oder Zeleny Ctyrtel, der große oder grüne Donnerstag, und ist durch mancherlei Gebräuche ausgezeichnet, in denen sich Nachklänge eines dem alten Donnergott geweihten Festes mit dem Andenken an die Einsetzung des Abendmahles mischen. In vielen von Tschechen bewohnten Dörfern geht man an diesem Tage vor Sonnenaufgang ins Freie, wo man niederkniet und betet, sich dann in einem Wasser Hände, Gesicht und Füße wäscht und hierauf sich nach einem Berg oder Kreuzweg begibt, um die Sonne aufgehen zu sehen, die an diesem Morgen drei Freuden sprünge thut. Hierauf nimmt der Bauer zwei junge Tauben aus seinem Schlag, schneidet ihnen im Hof unter freiem Himmel den Hals ab, läßt das Blut in eine bereit gestellte Schüssel mit drei Hand voll Weizen tröpfeln und pfeift dann die andern Tauben herbei, damit sie von den mit Blut besprengten Körnern fressen. Dies bewahrt sie vor dem bösen Feind und schützt sie vor Jägern, die auf dem Felde nach ihnen schießen. Nach der Taubenfütterung verzehrt die Familie sammt dem Gesinde in der Stube mit Honig bestrichene Brotkuchen, von denen auch das Vieh einige Stücke erhält. Nüchtern gegessen sichert diese Festspeise vor Vergiftung, vor dem Biß von Schlangen und vor Hautausschlägen. In manchen Strichen wirft man Honig oder Honigbrot in

die Saat, daß sie besser wachse, und in den Brunnen, daß er klar und ohne Wasserungeziefer, Frösche und Kröten bleibe. In Böhmischem-Leipa bekommen die Hunde ein Stück Honigsemmel, damit sie nicht toll werden.

An der sächsischen Grenze findet am Donnerstag vor Ostern ein Bettelzug der Kinder statt, der „das Gründorstschegehen“ heißt. In Grulich an der mährischen Grenze sind die Knaben bei dieser Procession mit Klappern und Schnarren bewaffnet. In einigen Dörfern ist der Gebrauch des Todaustragens auf den Gründonnerstag verlegt. Im Zieiner Kreis ergötzt sich an diesem Tage die Jugend mit dem „Jidase Honit“, d. i. dem Judastreiben, wobei sie einem rothhaarigen Knaben nachlaufen, denselben mit Schmutz werfen und wenn er sich einholen läßt, ihn durchprügeln. Festspeisen des Gründonnerstags sind außer jenen mit Honig bestrichenen Brotfuchen die sogenannten Jidasky, kleine runde Brötchen, auf denen zwei übereinander gelegte Kreuze einen achtstrahligen Stern bilden, und die man, nachdem sie in der Kirche geweiht sind, mit Honig bestrichen verzehrt. Ferner ist man fast allenthalben Spinatkrapsen und überhaupt viel grünes Gemüse. Zum Backen bedient man sich statt der Butter häufig des Oels.

Anderer Gebräuche am Gründonnerstag sind, daß man lextern gern zum Aussäen des Flachs, des Kohls und der Erbsen wählt, weil diese Pflanzen dann besonders gut gedeihen, daß man die an diesem Tag gelegten Eier am Oster Sonntag über das Haus wirft und sie da, wo sie niederfallen, vergräbt, was vor Blitzschlag und anderm Unglück schützen soll, und daß die Hausfrauen mit einem ohne Feilschen gekauften Besen unter Gebeten das ganze Haus fegen und den Rehrich dann im Ofen verbrennen, was nicht nur ebenfalls vor Wetterschaden sichert, sondern auch Glück bringt.

Die Einsetzung des Abendmahls wird noch in mehreren Klöstern und andern geistlichen Häusern durch Speisung von zwölf Armen begangen, welchen früher von den Aebten, Rectoren oder Prälaten zugleich die Füße gewaschen wurden. In Neuhaus fand früher die Vertheilung des „süßen Breis“ oder „süßen Kochs“ statt, eine Armenspeisung, welche von der bekannten Perchta von Rosenberg, der „weißen Frau von Neuhaus“, gestiftet worden sein soll, aber sehr wahrscheinlich älteren Ursprungs, vielleicht eine Verknüpfung christlicher Mildthätigkeit mit dem Nachhall eines Opferfestes ist, welches der Erdenmutter Perchta zu Ehren gefeiert wurde. Nach alten Rechnungen bekam Jeder, der sich zu diesem Mahl einstellte, vom Schloß Neuhaus ein Brot, einen Krug Bier, eine Fischsuppe, zwei Fischgerichte und einen aus Weizengries, Süßbier und Honig bereiteten Brei. Die Beamten und Diener des Schlosses, einige Magistratspersonen und Dorfrichter trugen die Speisen herzu, und wenn jemand von der Herrschaft zugegen war, pflegte er die erste Schüssel zu reichen. Der Zubrang war ungeheuer: 1699 speiste man gegen 8000, drei Jahre später

7632 Personen. Die Stiftung sollte nach dem letzten Willen eines der Besitzer von Neuhaus unwiderruflich sein, doch wurde sie durch ein Hofdecret im Jahre 1782 aufgehoben und der Betrag für das Mahl dem Armenhaus des Orts zugewiesen.

Der Karfreitag heißt bei den Czechen Veliky Patek, der große Freitag. Früher ein großer Buß-, Bet- und Fasttag, ist er jetzt zu einem gewöhnlichen Fasttag geworden, an dem nicht einmal die alltäglichen Arbeiten ruhen. Dennoch nimmt er im Volksgebrauch eine hervorragende Stelle ein. So darf man in der Gegend von Reichenberg an ihm kein Brot backen und keine Wäsche waschen. Anderwärts gehen die Mädchen vor Sonnenaufgang zum Bad in fließendem Wasser, wodurch sie ihre Schönheit zu mehrern meinen. Wieder an andern Orten begibt sich der Bauer mit seinen Diensthleuten in den Garten, kniet auf den Rasen und spricht ein Gebet, das, halb Zauberformel, folgendermaßen lautet: „Ich grüße dich, Karfreitag, der du heute bist. Der Herr Christus hat das schwere Kreuz getragen, bis er unter ihm am ganzen Leibe zitterte. Begegnete ihm das jüdische Volk und fragte ihn: Was zitterst du? Hast du vielleicht das kalte Fieber? Und er antwortete: Ich habe es nicht und werde es nicht haben, so lange ich lebe.“ Dann beten Alle ein Ave Maria und das Credo. Der Gebrauch soll jedenfalls vor dem Fieber schützen, vor dem man sich auch sonst am Karfreitag durch Untertauchen vor Sonnenaufgang in fließendem Wasser oder durch Unwickeln der Füße mit einem während der Passion gesponnenen Faden Garn zu verwahren sucht.

Ferner wäscht man am Karfreitag die Kühe und Pferde aus drei Quellen, um sie gegen Krankheit zu sichern, und reibt ihnen die Krippe mit Stickwurz aus, wovon sie dicker werden sollen. Espenstöckchen am Karfreitag vor Sonnenaufgang geschnitten und auf Felder und Wiesen gesteckt, vertreiben die Maulwürfe. Ein Dorn vom Hagebuttenstrauch zu derselben Zeit genommen gibt einen Zahnstocher, der das Zahnweh heilt, wenn man mit ihm das kranke Fleisch so lange sticht bis es blutet. Wegwart in der Nacht auf den Karfreitag mit bloßen Füßen ausgegraben, mit heiligen Worten beschworen und mit einem Tuch um die Hand aufgehoben, hat die Macht, den, welcher damit berührt wird, zu heftiger Liebe zu entzünden. Geht man in derselben Nacht rücklings und schweigend auf eine Stelle zu, wo eine Beifußpflanze steht, so findet man nach Aushebung derselben in der Wurzel ein schwarzes Würmchen, welches man in einem Fläschchen mit heimnimmt, da es nach neun Tagen zu reden anfängt und seinem Besitzer alle Wünsche gewährt. Indes darf derselbe jene neun Tage nicht beten und sich nicht waschen, auch muß er jeden Tag beim Mittagessen einen Bissen Brot unter den Tisch werfen, sonst wird das Würmchen böse. Man sieht, das Würmchen ist der Teufel, was noch dadurch bestätigt wird, daß das Geld, welches der Inhaber des Wunschthierchens

täglich erhält, jedes Mal am Tage des Empfanges durchgebracht werden muß.

Regnet es am Karfreitag, so sagt man: soviel Regentropfen soviel Bettler, d. h. je nasser der Tag, desto weniger fruchtbar das Jahr. In der Nacht vom Karfreitag auf den Kar Samstag läuft man in czechischen Dörfern um die zwölfte Stunde im Hemde in die Gärten und ruft: „Sagt an, Bäume; wollt ihr nicht ansehn, so hauen wir euch ab!“ wobei jeder Stamm mit einem Strohseil umwunden wird. Man glaubt damit zu bewirken, daß sie reichlich blühen und Früchte tragen.

Der Kar Samstag wird von den Czechen Vila Sobota, d. i. der weiße Sabbath genannt und dient hier wie anderwärts in katholischen Ländern zur Weihung des neuen Feuers in den Kirchen. In den ältesten Zeiten pflegte man jeden Sonnabend Feuer zu schlagen, es zu segnen und dann die Altarkerzen und die Kohlen in den Weihrauchfässern damit anzuzünden. Jetzt geschieht dies nur einmal im Jahr und zwar am Tage vor Ostern, wo man auch das Del in den heiligen Lampen und das geweihte Salz erneut, welches die Kirche zu verschiedenen Zwecken bereitet. Das Verbrennen der Reste dieses Oels und Salzes findet auf kleinen Scheiterhaufen vor den Pfarrkirchen statt und wird in den meisten Orten „das Judasverbrennen“, in den Dörfern an der sächsischen Grenze „der alte Jude“ genannt. Die Kohlen davon sind sehr wichtig für den Aberglauben. Die deutschen Böhmen schützen mit denselben ihre Kraut- und Getreidefelder vor dem Einfluß von Hexen und ihre Dächer vor Blitzschlag. Die Czechen werfen sie in die Ställe, um das Vieh vor Seuchen zu bewahren. Der Gebrauch ist das zusammengeschrumpfte und christgläubig gewordene altheidnische Osterfeuer.

Während bei der Messe des Kar Samstags das Gloria angestimmt wird und die von Rom zurückgekehrten Glocken im Verein mit den Klingeln der Chorknaben, zum ersten Mal wieder laut werdend „die Fasten ausläuten“, eilt man an vielen Orten an ein fließendes Wasser, um sich Gesicht und Hände zu waschen, was gegen Krankheit und den bösen Blick sichert und die Sommerprossen vertreibt, oder um Wasser zu schöpfen, welches, in Flaschen aufbewahrt, gegen Epilepsie, Gift und schlimme Augen gut ist. Einige glauben sogar, daß ein Kar Samstagbad, in fließendem Wasser während des Gloria genommen, von aller Sünde reinige. Andere ahmen mit zusammengebundenen Schlüsseln das Glockengeläut nach und meinen, daß, soweit der Schall reicht, die Bäume reichlich Obst tragen werden. Wieder Andere schlagen während des Gloria an ihre Taschen, um sie das Jahr über immer voll Geld zu haben, oder schwenken ihren Geldbeutel in einem Bach oder Fluß hin und her, was dieselbe Wirkung hat. In Ostböhmen pflegen die Frauen, sobald die Glocken wieder zu läuten beginnen, mit einem in der Karwoche gebundenen

Besen das Haus zu fegen und namentlich unter den Betten vorzukehren. Man nennt dies „das Flöhauschütteln“ und glaubt, daß man auch zu andern Zeiten des Jahres diese lästigen Bettgäste nur mit solchen Besen vertreiben könne, die daher sehr gesucht sind. Am Abend endlich gehen die Mägde aufs Feld, um junge Saat, sogenannte Ostersaat, für das Vieh zu holen, das, damit gefüttert, das Jahr über reichlich Milch gibt.

Ostern, auf welches die Deutschen den Namen ihres heidnischen Frühlingsfestes übertrugen, heißt bei den Czechen Velikonoe, die große Nacht, oder Svátky Cervene, das rothe Fest. Der letztere Name könnte von den rothen Eiern stammen, mit welchen man sich an dem Osertage zu beschenken pflegt, und die in manchen czechischen Dörfern geradezu als pflichtmäßiger Tribut der Mädchen an ihre Burschen betrachtet werden. „Der wird keine rothen Eier mehr essen,“ d. h. nicht im Dienst aushalten bis Ostern, und „hüte ihn wie ein rothes Ei“ sind sprichwörtliche Redensarten der Czechen. Wie in Polen zerschneidet auch hier und da in Böhmen die Bäuerin gleich am Morgen in der Frühe einige rothe Ostereier, um sie mit dem Bauer und den Kindern gemeinschaftlich zu verzehren. Kein Ostermahl ist ohne Eier, welche gleich den übrigen stehenden Speisen des Festes in der Kirche geweiht zu werden pflegen. Letztere sind sehr mannigfach. In Prag erhalten die Diener zum Frühstück Lammbraten, ein Ei und ein Stück Osterbrot. Zu Mittag bekommt jedes einen Osterlaib, welcher ein kleiner runder Rosinenkuchen ist. Dann ist man das Osterlamm. Auf dem Lande gibt es als Braten ein Böckchen, einen Kalbschlegel oder eine Taube. Diese wird ohne Messer und Gabel verzehrt, damit kein Knochen verletzt wird. Dann fassen beide Theile die Enden des Brustknochens und ziehen — wer das kürzere Theil in der Hand behält, wird von dem andern begraben. Auf einigen Dörfern haben die Frauen ihren Männern Eierkuchen, Pomazance genannt, oder Pfannkuchen (Svátky) zu schenken, welche letzteren aus Mehl, Rahm, Rauchfleisch und Eiern bestehen. In Bezug hierauf nennt man Ostern wol auch Svátky Mazancove oder Svátkove. Der Bauer ist übrigens am Osertage mit seinem Gesinde nicht an dem gewöhnlichen, sondern an dem Ehrenstische, dem sogenannten Dreifuß.

Wenn man im östlichen Böhmen das Osterlamm verzehrt, muß dies stehend, reifefertig angezogen, den Hut oder die Mütze auf dem Kopf und in der Hand einen Stock, gethan werden. Die Ueberbleibsel des Lammes und die Schalen der geweihten Eier werden theils unter die Bäume im Garten vergraben, damit sie reichlicher tragen, theils in den Brunnen geworfen, damit er nicht versiege. Die Mädchen fügen den Eierschalen auch noch Stückchen vom Ostereierkuchen hinzu, schütteln die Bäume und sagen dazu einen Spruch, der auf deutsch je nach der Baumgattung lautet: „sage du mir, Birnbaum

(Apfelbaum, Hollunder), wo jetzt mein Liebster ist?" Ob sie eine Antwort erwarten und — bekommen, bemerkt unsere Quelle nicht.

Andere Ostersitten sind, daß man auf Anhöhen geht, um die Morgensonne am Horizont ihre drei Sprünge thun zu sehen, daß man dieselbe mit Flinten- und Pistolenschüssen begrüßt, daß man die Pferde vor Sonnenaufgang oder in der Mitternachtsstunde zur Schwemme reitet, damit sie das Jahr über gut gedeihen, daß man die Kühe zu derselben Zeit mit Wasser aus Flüssen oder Bächen begießt, damit sie reichlich Milch geben u. d. m.

Im Böhmerwald pflegen Unverheirathete am Ostermorgen vor Erscheinen der Sonne an einen Bach zu gehen, aus demselben mit den Zähnen ein Steinchen herauszuholen und dieses, nachdem sie sich Kopf und Gesicht mit Bachwasser gewaschen, gegen Osten gekehrt rückwärts über sich zu werfen. Sie glauben, daß ihnen hierauf geoffenbart werde, ob sie im Verlauf des Jahres sich verheirathen werden, auch soll die Sitte vor Zahnschmerz bewahren.

Von den verschiedenen Processionen der Osertage erwähnen wir nur die der „Osterreiter“ in den Dörfern an der sächsischen Grenze. Sobald früh die Glocken zu läuten beginnen, versammeln sich die Burschen dieser Ditschaften zu Pferde auf dem Acker vor der Kirche. Sind alle eingetroffen, so wird dies durch Musik vom Thurme, Posaunen, Trompeten und Pauken und sechs Böllerschüsse verkündet. Die Reiter stellen sich in einer Reihe vor dem Portal der Kirche auf, ein Osterlied erschallt, begleitet vom Schmettern zweier ebenfalls berittenen Trompeter. Dann lassen sich wieder die Glocken hören, und nun setzt sich die ganze Gesellschaft, ein zweites Osterlied singend, in Bewegung, um die Kirche drei Mal zu umkreisen. Voran reitet ein Fahnenträger, ihm folgen die Trompeter, diesen die besten Sänger, die Gesangbücher in der Hand, endlich die Uebrigen. Der letzte trägt eine blecherne Büchse. Ist die Kirche drei Mal umritten, so schweigen die Glocken wieder, die Böller frachen abermals, und die Reiter stimmen vor der Kirchthür ein drittes Lied an, worauf sie ihren Weg nach dem Dorfe nehmen und hier vor jedem Hause singend in ihre Büchse Gaben für die Kirche einsammeln. Kommen sie zurück, so wird nochmals ein Lied vorgetragen, sie reiten wieder drei Mal um die Kirche und steigen dann ab, um die Messe zu hören.

In Reichenberg zogen früher zu Ostern „Saatreiter“ unter Musik und Gesang um die Felder der Stadt. Jetzt gibt es dort nur noch „Saalgänger“, welche am Ostermorgen das Lied: „Freu' dich, Maria, Himmelskönigin!“ erschallen lassen.

Vieles von diesen Gebräuchen ist im Absterben begriffen, Anderes zum bloßen Spiel und Scherz ohne Bedeutung geworden, anderes fristet seine Existenz nur noch unter denen, die auch die Bewahrer anderer Alterthümer

des Volkslebens sind, unter Kindern und Greisen. Die Welt wird auch in Böhmen allmählig weniger bunt, allmählig gesetzter, nüchterner und verständiger, und das Heidenthum, das vor dem Christenthum nicht wich, von ihm nur einen andern Namen und eine andere Tracht und Manier erhielt, wird auch hier, wenn gleich langsamer wie anderwärts, von der modernen Bildung in einigen Jahrzehnten zersetzt und verflüchtigt sein.

Die Entstehung und der Bestand des Kirchenstaates.

Nach der kirchlichen Ueberlieferung soll der Apostel Petrus mit dem Apostel Paulus die Christengemeinde zu Rom gegründet haben. Petrus wäre schon im Jahre 42 n. Ch., also lange vor Paulus, nach Rom gekommen, dort 25 Jahre hindurch Bischof der Gemeinde gewesen und am Ende der Regierung des Kaisers Nero als Märtyrer dort gestorben. Diese Ueberlieferung findet sich zuerst am Ende des zweiten Jahrhunderts (bei Dionys von Korinth und bei Irenäus von Lyon), so wie sie nach katholischer Ansicht schon in 1 Petri 1, 13, wo dann unter Babylon „Rom“ verstanden sein soll, und in einem Briefe des Clemens von Rom (der angeblich als Bischof der römischen Gemeinde im Jahre 102 starb) an die Korinther, in welchem des Petrus neben Paulus gedacht wird, einen Anhalt findet. Allein als der Apostel Paulus nach Rom kam (Apostelgesch. 28), war das Christenthum dort schon bekannt und eine Gemeinde vorhanden, an die Paulus hatte schreiben können (Röm. 1, 7); der Apostel Petrus aber damals in Jerusalem und Palästina, in Antiochien und vielleicht in Kleinasien, also in ganz andern Gegenden thätig. Als Gründer der römischen Gemeinde kann also Petrus nicht angesehen werden, und wenn auch die Möglichkeit einer späteren Anwesenheit des Petrus in Rom mit geringer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, so kann sie keinesfalls als historische Thatsache gelten. Wäre aber auch Petrus der erste Papst gewesen, so war es jedenfalls ein verheiratheter Papst; denn Matth. 8, 14 wird seine Schwiegermutter erwähnt und 1 Kor. 9, 5 schreibt Paulus: daß der Apostel Petrus, wie andere Apostel, seine Gattin auf seinen Reisen mit sich führe. Wenn nun auch die Continuität der römischen Bischofswürde von Petrus bis zu den Päpsten, so daß ein Erbgut von jedem auf seine Nach-